

# Aus aller Welt kommen die Besucher ins Freidorf und staunen

Vor 65 Jahren, am 1. Dezember 1919, fand mitten auf der grünen Wiese in Muttenz ein historischer Spatenstich statt, der den Start zum Bau der ältesten genossenschaftlichen Siedlung bedeutete. Die einstige Pioniersiedlung ist heute eine ganz normale Siedlung, wenigstens von den Bewohnern her. Die Architekten und der Aufbau des Freidorfs ist aber auch heute noch so aussergewöhnlich und vorbildlich, dass beinahe jede Woche Besuchergruppen aus aller Welt ins Freidorf kommen. Auf den Geburtstag hin hat sich das Freidorf herausgeputzt - jetzt konnte die Fassadenrenovation der 150 Häuser abgeschlossen werden.

**Muttenz.** K.M. Wer durch das Freidorf spaziert und in einem normalen Block wohnt, aber auch wer Mitglied einer heutigen, modernen Genossenschaft ist, der mag vor Neid fast blass werden. Oder stürzt zum Telefon, in der Absicht, dereinst ebenso und ebenda wohnen zu können: Grosszügig sind die Anlagen, üppig die Pflanzplätze, das Grün zwischen den Häusern. Viele wollen im Freidorf wohnen, man darf sich indes keine Illusionen machen - das Freidorf ist besetzt, fast auf Generationen hinaus. Das Freidorf darf bald seinen 65. Geburtstag feiern - blenden wir zurück in die Vergangenheit.

## Die Idee

Am Anfang stand die Idee; die grossen Führer der Genossenschaftsbewegung haben frühzeitig erkannt, dass der Zusammenschluss von wirtschaftenden Menschen nicht bloss das eine Ziel verfolgen kann und darf, nämlich die ökonomische und materielle Lage der organisierten Genossen zu verbessern, sondern das gleichzeitig danach gestrebt werden müsse, den einzelnen Menschen für und durch die Familie geistig und sittlich zu fördern.

Die Pioniere von Rochedale - englische Weber, die infolge der Konkurrenz von Maschine, aber auch Frauen- und Kinderarbeit massenhaft arbeitslos wurden - schlossen sich 1844 zusammen und gründeten die erste Konsumgenossenschaft. Das Wesentliche im Programm der Rochedaler Pioniere war die Rückvergütung gemäss den Warenbezügen anstelle des kapitalistischen Systems der Dividende, das heisst der Rückvergütung gemäss dem Verhältnis der Kapitalbeteiligung. Eine produzierende Konsumgenossenschaft hingegen ist das Mittel zur Schaffung der Vollgenossenschaft, welche wiederum die Grundlage zur selbsterhaltenden Siedlungsgenossenschaft bildet.

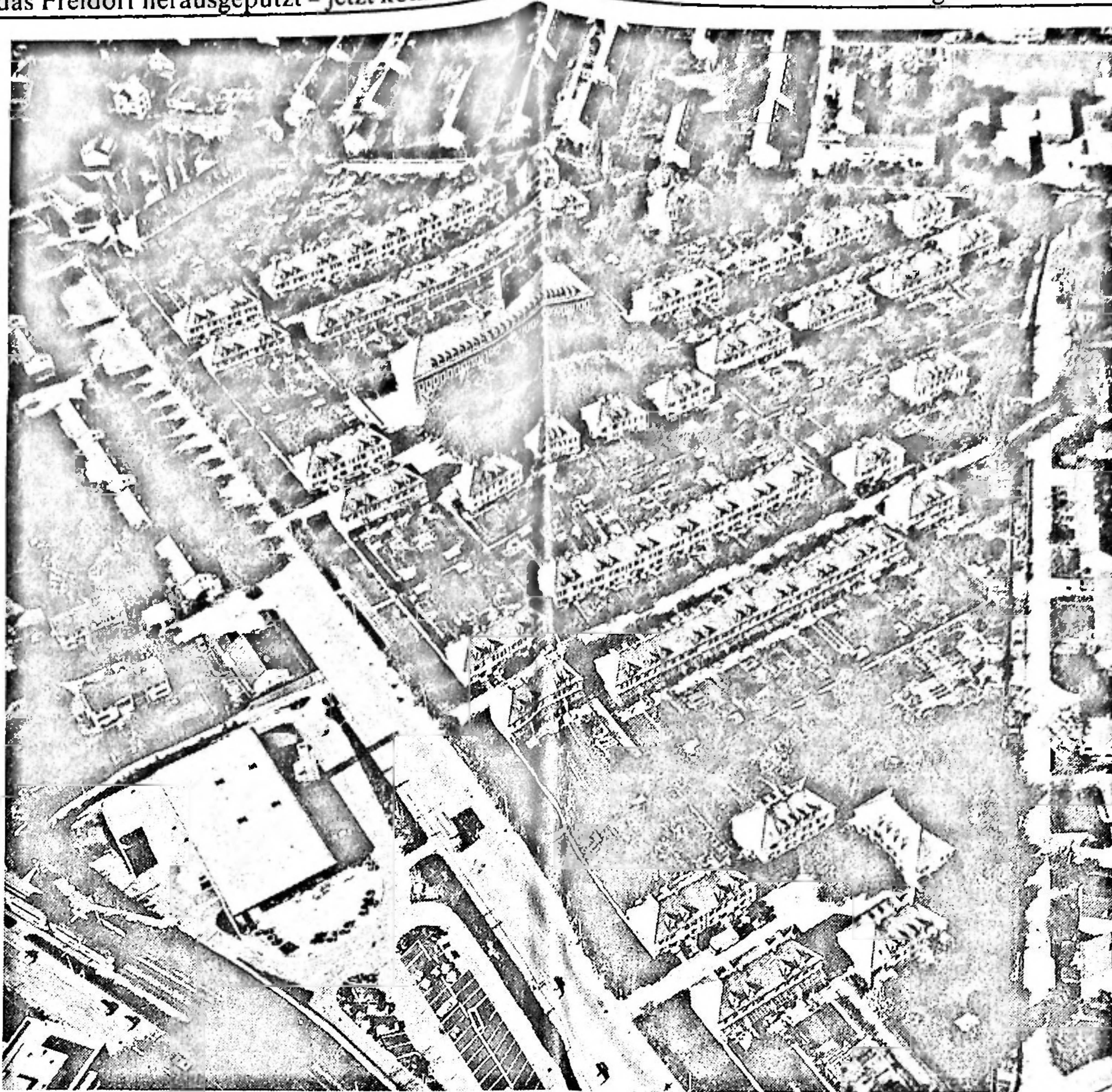
Auf diesem geschichtlichen Hintergrund, gepaart mit der erzieherischen Philosophie Heinrich Pestalozzis, basieren die Anfänge von sozialem, genossenschaftlichem Wohnungsbau und im speziellen auch die Gründung des Genossenschaftsdorfes Freidorf Muttenz.

## Zwei Grundgedanken

Die Idee zur Gründung eines genossenschaftlichen Dorfes übernahm Bernhard Jaeggi, Nationalrat, damaliger Leiter und Organisator beim Verband schweizerischer Konsumvereine (der heutigen Coop Schweiz), von Karl Munding, einem deutschen Genossenschaftsforscher und Schriftsteller. Munding sah in einer solchen Gründung die Möglichkeit, ein erzieherisches Werk nach den Grundsätzen von Heinrich Pestalozzi aufzubauen. Bernhard Jaeggi wusste aber auch um die fortschreitende Wohnungsnot, denn auch in Basel hatte, mit zunehmender Industrialisierung, das fast selbstverständliche Einfamilienhaus immer mehr den Miethäusern weichen müssen.

Diese beiden Grundgedanken: Wohnungsnot und genossenschaftliche Selbst- und Gemeinschaftshilfe, bewogen Bernhard Jaeggi im Jahre 1919 an den Präsidenten des VSK-Aufsichtsrates, Rudolf Kündig, zu gelangen. Er wollte erreichen, dass Geldmittel aus dem VSK-Verband (Verband schweizerischer Konsumvereine) für dieses Projekt eingesetzt werden konnten. Stille Reserven, die im Laufe mehrerer Jahre angesammelt wurden und nach geltenden Bestimmungen entweder an den Bund als Kriegsgewinnsteuer abgegeben werden mussten oder vom Steuerpflichtigen für einen der Allgemeinheit zugute kommenden Zweck verwendet werden konnten, sollten die Quellen für die Finanzierung sein. Dr. Kündig liess sich gerne für diese Idee begeistern, und somit stand der Gründung einer Stiftung zugunsten einer Siedlungsgenossenschaft nichts mehr im Wege. Er schlug auch den Namen «Freidorf» in Analogie zu Freistadt, Freihof, Freiburg vor.

Am 4. Juni 1919 konnte mit dem Gemeinderat von Muttenz ein Kaufvertrag über ein ca. 85000 m<sup>2</sup> grosses Grundstück, das zwischen dem Dorf Muttenz und der Stadt Basel liegt, abgeschlossen werden. Der damalige Durchschnittspreis je Quadratmeter betrug Fr. 2.70.



Das Freidorf in Muttenz: Hannes Meyers Baukonzept beinhaltet die «Proportionierung des Ganzen und der einzelnen Bauteile nach einem Grundmass als künstlerisches Ordnungsprinzip». Das Freidorf ist als Dreieck konzipiert.

Photo Peter Armbruster

## Der Bau

Es bestanden zwei Baupläne, einer von Architekt Hans Bernoulli und derjenige von Hannes Meyer. Ihm, damals kaum 30jährig, übertrug die zukünftige Siedlerschaft die definitive Planung und die Erstellung des Freidorfs. Er baute auch anschliessend das Genossenschaftshaus in den Jahren 1922 bis 1924. Hannes Meyer (1889-1954), entstammte einer alten Basler Baumeisterfamilie und lernte das Baugewerbe in Basel. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er nach mehreren Studien- und Arbeitsjahren im Ausland zum Spezialisten für Siedlungs- und Schulbauten. Hannes Meyer erhielt 1927 den Ruf als Architekturlehrer an das Bauhaus in Dessau, die damals weltweit modernste Architektur- und Kunstgewerbeschule. Er leitete sie als Nachfolger von Walter Gropius in den Jahren 1928 bis 1930. Da sich damals in Deutschland die politischen Gegensätze zuspitzten, wurde er mit dem Hinweis auf die Politisierung des Bauhauses abgesetzt. Er wirkte später vor allem in Russland und in Mexiko.

Ein Mitarbeiter beim Freidorf-Projekt, Rudolf Christ, darf nicht unerwähnt bleiben. Rudolf Christ hat sich später selbst einen ausgezeichneten Namen geschaffen. Er ist unter anderem auch der Architekt des Basler Kunstmuseums. Dem Baukonzept legte Hannes Meyer folgende Planungsregeln zugrunde:

- Eine detaillierte Ermittlung der Familien- und Wohnungsbedürfnisse.
- Eine Typisierung der Baukörper zur Verbilligung der Erstellungskosten.
- Eine Vereinheitlichung der Bauten, als Ausdruck demokratisch-genossenschaftlicher Gleichberechtigung.
- Die Proportionierung des Ganzen und der einzelnen Bauteile nach einem Grundmass (Modul) als künstlerisches Ordnungsprinzip.
- Die volle Rücksicht auf den Heimatschutz. In diesem Zusammenhang leitete Meyer die Fensterform ausdrücklich von der Basler Tradition ab und verwendete lokale Baumaterialien.

Wie im Äusseren das einfach-klare Bild des Baukörpers zum Schönheitsgesetz erhoben wurde, so wurde im Hausinnern der rechtwinklige Raum

jedes Zimmers gewahrt. Sämtliche Freidorf-Zimmer sind zwei Bettlängen lang. Die innere Wand vor allem die äussere Ausstattung ist bei allen Haustypen von demokratischer Gleichheit. Wo der Wunsch des einzelnen Siedlers die genormte Ausführung durchbrach, wurde er für dienstständigen Mehrkosten ersatzpflichtig, und alle Änderungen oder Verbesserungen gingen ins Eigentum der Genossenschaft. Auch heute noch ist das äussere Erscheinungsbild der Häuser einheitlich. Hingegen werden die inneren Umgestaltungen den verschiedenen Bedürfnissen gerecht. Die bauliche Gestalt der Siedlung und die Wahl der Baustoffe waren durch den Grundsatz geprägt, dass für eine ferne Zukunft Wohnwert und Sachwert erhalten bleiben sollten. Doch die Materialbeschaffung bereitete in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit enorme Schwierigkeiten. So war der Schweizer Baumarkt gekennzeichnet von Baustoffnot, Preistreibern und steigenden Löhnen, dem grossen Bedarf einheitlicher Stoffe kaum gewachsen.

## Die Form

Das Gelände hat eine Fläche von 85 000 m<sup>2</sup> und weist eine Dreiecksform auf. Die Forderung von mindestens 200 m<sup>2</sup> Nutzgartenfläche pro Familie bestimmte die Weiträumigkeit der Siedlung, und mit 62% Grünfläche ist ein hoher Grad gärtnerischer Ausnutzung sichergestellt. Auf Sparbaumethoden oder technische Gewagheiten wurden zugunsten einer landesüblich bewährten Bauweise verzichtet. Die Ermittlung bei den zukünftigen Siedlern ergab ein Wohnungsbedarf von 110 Vierzimmerhäusern, 30 Fünfzimmerhäusern und 10 Sechszimmerhäusern. Nur 2 von 117 befragten Siedler stimmten damals für eine Wohnküche. Die glasüberdeckte Sommerlaube an der rückwärtigen Hausseite war als Bindeglied zwischen Mensch und Natur gedacht und sollte so verschiedenen Ansprüchen wie Sommerarbeitsplatz und geschützter Erholungsplatz für Jung und Betagte sein.

Die Einfarbigkeit des Hausanstrichs ist im Wesen der Vollgenossenschaft begründet. Verschiedenfarbige Häuser hätten verschiedenartige Kleinbürgerverhältnisse und verschiedene Entstehungszeiten vortäuschen können. So ist auch die Farbe

nur Ausdrucksmittel der Einigkeit. Als Farbe wurde ein stumpfes Rot für das Mauerwerk, ein Rotgrau für die Umrahmungen und die Gesimse, Silbergrau für die Fenster und ein tiefrotes Ziegeldach gewählt. Kein einzelner Bauteil wurde farblich hervorgehoben. In der Philosophie wollte nur der Gegensatz zwischen der aufreizenden Farbe des Menschenwerkes und der friedvollen, ruhigen Natur aufgezeigt werden.

Am 1. Dezember 1919 erfolgte der offizielle Spatenstich, und am 31. März 1921 waren sämtliche 150 Wohnhäuser fertiggestellt. Die gesamten Baukosten beliefen sich auf 6,8 Mio. Franken, und das Architekten-Honorar, 3% der Baukosten, betrug Fr. 203 000.-. Mit einem Gedenkstein, der auf einer Seite das Wahrzeichen des Verbandes schweizerischer Konsumvereine (Baumstämme, die sich zu grossen fruchtspendenden Baumkronen vereinigen) und auf der anderen Seite das Freidorf-Emblem (ein Haus, das ein freies Heim ist) trägt, wurde am 24. August 1921 das Freidorf offiziell eingeweiht. Zahlreiche Ehrengäste, unter anderem der damalige Präsident der Eidgenossenschaft, Bundesrat Schulthess, sowie Delegierte des Internationalen Genossenschaftsrates usw. bekundeten durch ihr Erscheinen ihre Anerkennung dieses beispielhaften Werkes. Das äussere Symbol des Gemeinschaftsgedankens, das Gemeinschaftszentrum, ist das Genossenschaftshaus mit dem Laden, der Schule, der Bibliothek, dem Restaurant und den Lehr- und Vortragssälen. Das Genossenschaftshaus ist ein Bau von 70x14,5 m Grundfläche, zweigeschossig und mit aufgebautem Dachstock. Im Äusseren unterwirft sich auch das Genossenschaftshaus dem baulichen Einheitsgesetz der ganzen Siedlung. Im August 1924, nach fast 6jähriger Bauzeit, wurde das Genossenschaftshaus fertig erstellt. Die gesamten Baukosten betragen Fr. 825 000.-, währenddem sich das Architektenhonorar auf Fr. 70 000.- belief.

## Die Organisation

Das Rückgrat der inneren Organisation bildeten sieben Kommissionen, die bereits am 6. Juli 1920 ins Leben gerufen wurden: Erziehungs-, Gesundheits-, Betriebs-, Finanz-, Sicherheits-, Bau- und Unterhaltungskommission.

Für die Schaffung dieser Instanzen war in erster Linie die Auffassung massgebend, dass möglichst jedes Mitglied an irgendeiner Stelle an den allgemeinen Aufgaben und Angelegenheiten mitarbeiten solle. Eine besonders wichtige Kommission stellte die Betriebskommission dar. So war sie beispielsweise für das reibungslose Funktionieren der eigenen Verkaufsstelle zuständig. Die volle Bedarfsdeckung an Lebensmitteln (auch Fleisch und Milch) war im Freidorf möglich. Durch Spezialverträge mit dem Verband schweizerischer Konsumvereine und dem Allgemeinen Konsumverein beider Basel konnten auch Schuh-, Mercerie- und Manufakturwaren im eigenen Laden bezogen werden. Als Zahlungsmittel wurde gar «eigenes Geld» aus Aluminium geprägt. Der Entwurf stammte ebenfalls von Architekt Hannes Meyer.

Die Organe der Siedlungsgenossenschaft waren - und sind es auch heute noch - die Generalversammlung, der Verwaltungsrat (heute Verwaltung) und die Rechnungsprüfungskommission (heute Kontrollstelle). Coop Schweiz übt die Aufsichtsrechte über die Genossenschaft aus. Die Siedlungsgenossenschaft wird auch heute nach kaufmännischen und soliden Grundsätzen verwaltet.

Mit Lehrer Beglinger und 18 Schülern fand am 22. November 1920 die Eröffnung der Freidorfschule statt, welche mit kleinen Unterbrüchen bis im Frühjahr 1971 im Genossenschaftshaus untergebracht war und die eigene Freidorfschule bildete.

Als am 1. April 1967 der Laden von Coop Basel ACV übernommen wurde, musste das Freidorf einen seiner wichtigsten Grundsätze, nämlich die Vollgenossenschaft, aufgeben.

## Die Neuzeit

Inzwischen ist eine neue Generation herangewachsen, die wenig mehr vom Streben und Wirken des Gründers weiss. Die Erinnerung verblasst. Dazu kommt, dass ein neues Zeitalter angebrochen ist, das einschneidende Wandlungen in sozialwirtschaftlicher Hinsicht gebracht hat. Davon wurde auch das Freidorf in starkem Masse berührt, denn unter der Herrschaft des neuen Zeitgeistes verschwanden mehrere gemeinschaftsbildende Akzente der Siedlung. So musste der Laden sowie das Restaurant geschlossen werden, die Schule wurde in die öffentliche Schule eingegliedert.

Die Absicht der Freidorfler war es nach diverser Liquidieren, anstelle des Genossenschaftshauses etwas Neues aufzubauen. Alterswohnungen, Wohnungen ohne Garten wollte man bauen, damit mehr Häuser für Familien mit Kindern frei werden würden. Die Denkmalpflege stellte das Genossenschaftshaus 1972 unter Schutz - eine Lösung fand man, indem Coop Schweiz bereit war, als Mieter einzuziehen und hier ihr Computerzentrum einzurichten.

Die heutige Verwaltung des Freidorfs ist in den Händen einer Generation, die lediglich aus zweiter Hand über die Gründungszeit des Freidorfs Bescheid weiss. Sie hat lediglich die Gebäulichkeiten übernommen und hat die Aufgabe, diese zu erhalten. So wurden die Freidorfhäuser aussen und innen total renoviert, erst vor wenigen Tagen konnte die Fassadenrenovation, eine Arbeit, die vier Jahre dauerte und rund fünf Millionen Franken kostete, abgeschlossen werden, was mit einem kleinen Fest gefeiert wurde.

Im Freidorf wohnen heute 450 Leute, darunter eine ganze Schar munterer Kleinkinder. Das Durchschnittsalter beträgt 37 Jahre.

Zurück zu jenen, die auch im Freidorf wohnen wollen - die «Warteliste» ist derzeit rund 40 Familien lang. Chancen hat nur, wer bei Coop Basel ACV, Coop Schweiz oder einem verwandten Betrieb sein Gehalt verdient. Dazu müssen Kinder da sein, und diese wiederum dürfen nicht älter als 16 Jahre sein... und es soll schon vorgekommen sein, dass eine Familie wartete und wartete, und als ein Haus frei war und die betreffende Familie an der Reihe, da feierten die Kinder gerade den 16. Geburtstag.